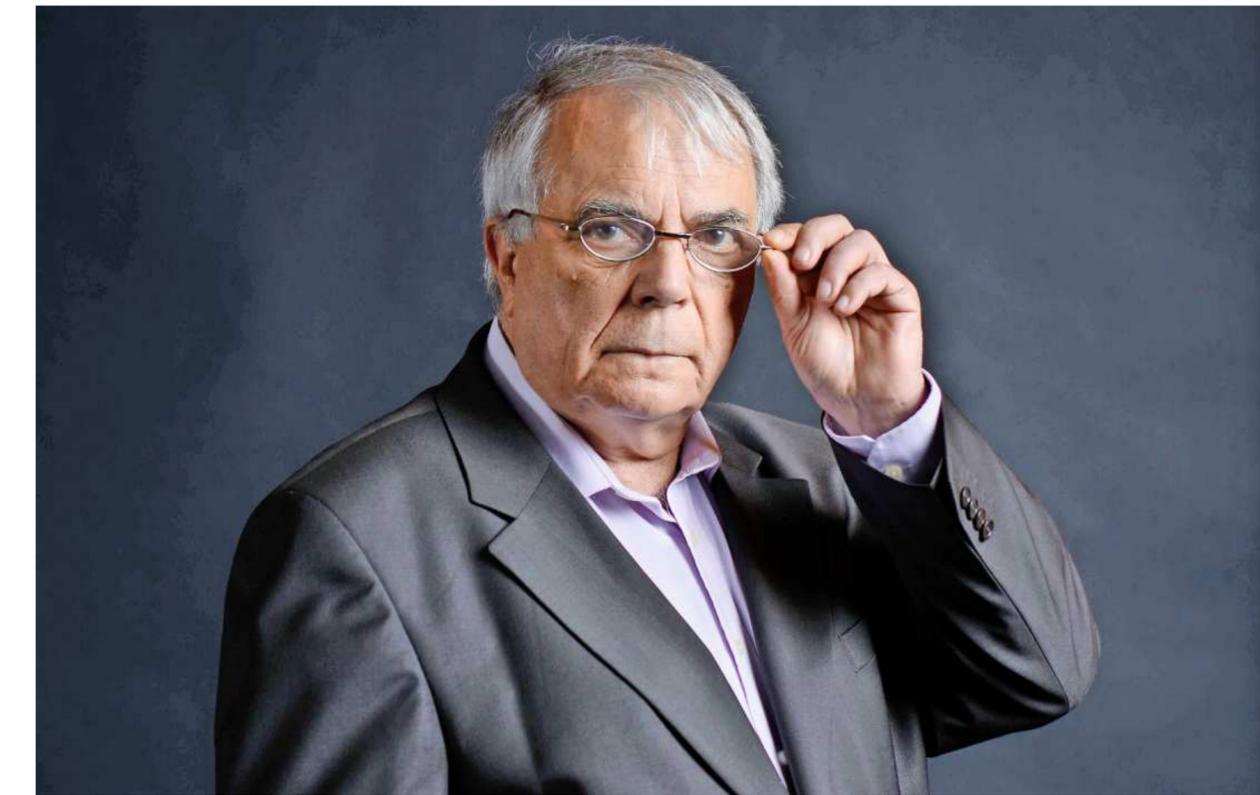


Als am 23. März dieses Jahres Nicolae Manolescu in Bukarest mit vierundachtzig Jahren starb, bedeutete dies einen wirklichen Einschnitt im literarischen Leben Rumäniens. Zu markant, zu lange, zu publikumswirksam hatte er als Funktionär und Literaturkritiker das literarische Leben seines Landes dominiert – was im Laufe der Zeit auch einige Abwehr auslöste. Manolescu, als Nicolae Apolzan im provinziellen Râmnicu Vâlcea 1939 in eine Lehrerfamilie geboren (die Mutter unterrichtete den späteren einflussreichen Exilschriftsteller Virgil Ierunca, der Sohn nahm nach der Gefängnishaft der Eltern im Stalinismus den Namen der Großmutter an), hatte in den Fünfzigern in Bukarest noch bei den großen Vorkriegsnamen der rumänischen Philologie und Theorie wie Tudor Vianu oder George Călinescu studiert. Seit ihm sein Lehrer George Ivașcu zur Literaturkritik animierte, fuhr der aufstrebende Publizist zweigleisig: akademisch-universitäre Lehre und Teilnehmer am literarischen Leben.

Das bedeutete im zunächst stalinistischen und nach Ceaușescus Machtantritt 1965 anfangs etwas liberaleren Rumänien auch den Umgang mit Zensur, Securitate, proletarischem Realismus. Aber über mehrere Jahrzehnte hinweg konnte Manolescu seine wöchentlichen Kritiken schreiben, zunächst in der nach sowjetischem Vorbild gegründeten Verkünderin des dogmatischen Ästhetikdiskurses, „Gazeta literară“, die 1968 unter politischen Vorzeichen in die traditionsreiche Zeitschrift der Klassiker, „România literară“, umgebaut wurde.

Für alle nicht mit den Details einer Parteidiktatur Vertraute kann Manolescus Werdegang im Literaturbetrieb sich vielleicht so vorgestellt werden, wie es die rumänische Schriftstellerin Gabriela Adameșteanu in ihrem Roman „Provizorat“ an einer jungen rumänischen Literaturwissenschaftlerin dargestellt hat: im Einzelnen die Freiheiten des privaten Alltags lebend, im Beruflichen sich geschickt zwischen allen Ansprüchen hindurch lavierend. So konnte selbst unter den Wechseln eines Regimes hinter dem Eisernen Vorhang ein fragiles Maß an Seriosität und Ausdrucksfreiheit bewahrt werden. Ein Anzeichen dafür: In den düsteren Achtzigerjahren betreute Manolescu den angesehenen Bukarester „Cenaclu de luni“ (Montagskreis), einen der offiziell geförderten Literaturzirkel, in dem sich mit Mircea Cărtărescu, Mariana Marin, Florin Iaru, Ion Bogdan Lefter von der Beat Generation inspirierte Lyriker hervortaten, bevor die Behörden den Kreis verboten. Hier gewannen diese *optzeciști*, die „Achtziger“, jenes Profil, mit dem sie in die rumänische Literaturgeschichte eingingen.

Für den solchermaßen sich profilierenden Kritiker und Akademiker kam mit der Wende 1989 die Zeit des Sichtbarwerdens. Nun komplettierten sich auch die hohen Funktionen wie von selbst: Universitätsprofessor, Direktor und Herausgeber der wichtigsten Zeitschrift des Schriftstellerverbandes, konservativ-liberaler Senator, Vollmitglied der Akademie der Wissenschaften, eigene Fernsehsendung, UNESCO-Botschafter Rumäniens. Und wie eine unübersehbare akademisch-universitäre Landmarke wirkte je-



Alles andere als bloß graue Eminenz: Nicolae Manolescu war in der rumänischen Literatur bekannt wie ein bunter Hund und bekleidete zahlreiche Ämter. Foto Action Press

Wie aus den verkrusteten Verhältnissen herauskommen?

Nicolae Manolescu war der einflussreichste Mann des literarischen Lebens in Rumänien. Nach seinem Tod ist eine Veränderung dort überfällig.

Von Marcus Bauer

ne mehr als tausendfünfhundertseitige rumänische Literaturgeschichte, die Manolescu in drei Bänden vorlegte und offensichtlich ihren Autor in die Reihe der Meilensteine Călinescu und Eugen Lovinescu stellen sollte; 2005 kam unau-

weichlich noch die Präsidentschaft des Schriftstellerverbandes USR hinzu.

In einem zentralistisch ausgerichteten Land gewannen dieses Amt und diese Institution für den Literaturbetrieb entscheidende Bedeutung. Im kommunisti-

schen Staat mutierte deren Struktur nach dem Prinzip Zuckerbrot und Peitsche zur gleichzeitigen Alimentierung und Gängelung der Schreibenden. So bot die Mitgliedschaft Gelegenheit zu Reisen in die sozialistischen Bruderländer oder gar da-

rüber hinaus, Berufsmöglichkeiten mit regelmäßigen Honoraren, soziale Vorsorge, während diejenigen, die nicht die Vorgaben akzeptierten oder gar unterliefen, Opfer von brutalen Repressionen, Überwachung, Ausschluss werden konn-

ten. So war die Schriftstellerunion auch der Ort literarischer Karrieren und mitunter eines bis ins Bohemehafte ausufernden Lebens. Der Partei galten die Autoren und Autorinnen insgesamt als wenig stromlinienförmig und bei allen Lippenbekenntnissen meist der Ideologie der kommunistischen Partei abgewandt.

Damit einher ging, dass die Praxis einer Verfügungsgewalt über staatliche Gelder, die zentral und in lokalen Filialen für mehr oder minder reale literarische Vorhaben von einzelnen Autoren und Autorinnen ausgehen wurden, auch zur Korruption einlud. Geld floss in die offiziellen Literaturkreise und vor allem auch die von den größeren Filialen unterhaltenen Zeitschriften. Sie boten Redakteursstellen, Veröffentlichungsmöglichkeiten, Einfluss. Unübersehbar aber auch die dem Staat genehme imagefördernde Rolle von herausragend besetzten Zeitschriften wie „Secolul 20“ (Zwanzigstes Jahrhundert), die – lange von der 2018 verstorbenen Künstlerin Geta Brătescu gestaltet – ihre internationale Ausrichtung und Entfernung von den doktrinen Vorgaben mit Erstübersetzungen etwa von Walter Benjamin, Kafka und Beckett sowie mit Texten zu Strukturalismus und Dekonstruktivismus demonstrierte.

So wenig wie in vielen anderen Bereichen änderte zunächst die blutige „Revolution“ von 1989 etwas an der Organisationsstruktur des Schriftstellerverbandes. Es gibt bis in die Gegenwart weiterhin die lokalen Filialen des zentral aus Bukarest gelenkten Verbandes, die Zeitschriften, die Preisverleihungen, die Pensionsansprüche der Autorinnen und Autoren. Und Berichte über Chinareisen kaum bekannter Schriftsteller, Förderung von fast schon obskur zu nennenden Verfassern und Verfasserinnen aus der mittlerweile auf mehr als dreitausend angewachsenen Mitgliederzahl. Manolescu selbst geriet in die Schlagzeilen, als seine Geliebte und spätere zweite Ehefrau zu seiner Vizepräsidentin wurde und sich bald gezwungen sah, das Amt aufzugeben. Auseinandersetzungen führten zum Ausschluss einiger Schriftsteller aus dem Verband.

Eine jüngere Generation von Schreibern versuchte, sich gegen die verkrusteten Verhältnisse zu wehren. Sie gründeten bereits 1994 ASPRO, einen eigenen Verband gegen die USR. Und der Jungautor Dan Lungu aus Iași, Gründer der Autorengruppe Club 8 und Senator für die ebenfalls USR abgekürzte Alternativpartei, forderte 2018 Manolescu heraus, unterlag aber ebenso wie vorher und nachher andere, die Reformen annahmten. Lungu griff aktuell nicht mehr in die Wahl zum Nachfolger Manolescus ein. In einem Interview beschrieb er im vergangenen Jahr die USR als „außerhalb der Herausforderungen der Welt, in der wir leben“: Ihr fehle der Geist für eine gegenwärtige Förderung von Literatur, es gehe der Führung nur noch ums Überleben.

Gewonnen hat die Wahl der bisherige Vizepräsident Varujan Vosganian, früherer Wirtschaftsminister in einer Regierung der postkommunistischen PSD und Autor eines auch ins Deutsche übersetzten sehr lesbaren Bestsellerromans über seine armenische Herkunft. Bleibt abzuwarten, ob es in diesem Land mit seinem immer wieder beklagten geringen Buchaufkommen und zugleich reicher literarischer Kultur dem Verband jetzt gelingen wird, seine Rolle adäquat auszufüllen.

FRANKFURTER ANTHOLOGIE

Redaktion Hubert Spiegel

Ausias March

Harro Stammerjohann

Man liebt heut niemand mehr als nur sich selbst

1. Die Welt kann kaum geringes Mitleid zeigen als sie zu dieser Zeit an mir erweist: man liebt heut niemand mehr als nur sich selbst; und Neid tritt überall die Herrschaft an. Kein Mensch mag ohne Zwang noch Gutes tun: wie auch – auf eigne Kosten, ohne Lohn? Hart wie ein Zaunpfahl ist ein jedes Herz; und niemand leidet mit, wenn andre leiden.

2. Wer es nicht kennt, kann kein Erbarmen fühlen mit jenem, der da liegt in Schmerz und Qual; und so vergeb ich jedermann von Herzen, der nicht beklagt, was mir das Herz erdrückt. Verborgenen und mit nie gekanntem Leid lässt Schicksal seine Ungnade mich spüren. Sie ist mein Tod, doch fluch ich nicht der Liebe; gleichviel, ob ihr mich tadelt oder lobt.

3. Nichts kann von Deiner Liebe mich erretten, wenn ich nicht Huld in Deinen Augen find. Gewisseres kann ich von Dir nicht wissen, und weiter fehlt mir nichts zu meinem Glück. Viele seh ich geliebt, die selbst nicht lieben. Dem Lügner wird, so viel er will, geglaubt; ich aber bin durch Amor so besiegt, dass ich nicht sagen kann, wie sehr ich liebe.

Geleit

4. Oh Liebesgott, ich schnitt mir ein Gewand aus deinem Tuch, den Geist mir drin zu kleiden: da ich es antat, schien mir's weit zu sein und doch sehr eng, als es mich ganz bedeckt.

Es gibt spanische Nachschlagewerke, die Ausias March (sprich: Mark) kurzerhand als „poeta español“ bezeichnen. Das ist bestenfalls ungenau. March lebte von etwa 1400 bis 1459, als es den spanischen Nationalstaat noch nicht gab, und seine Muttersprache war nicht Spanisch, sondern Katalanisch – eine romanische Schwestersprache des Spanischen wie das Italienische, Französische und das Okzitanische. Katalonien, heute eine von siebzehn autonomen Gemeinschaften Spaniens mit der Hauptstadt Barcelona, fiel erst 1714 an Spanien und besteht aus seiner kulturellen Eigenart. Die katalanische Sprache wird hauptsächlich im eigentlichen Katalonien, in Valencia und auf den Balearen gesprochen. Ihre große Zeit war im späten Mittelalter: das Altkatalanische, die Sprache des Königreichs Aragon, zu dem die Grafschaft Katalonien gehörte.

Im kulturellen Gedächtnis nicht nur Kataloniens selbst ist Ausias March allgegenwärtig. Geboren wurde er vermutlich in der Stadt Valencia im gleichnamigen Königreich, das wie Katalonien, woher seine Familie stammte, zur Aragonesischen Krone gehörte. Sohn eines Ritters, wurde March 1419 selbst zum Ritter geschlagen, nahm an Feldzügen von Alfons V. von Aragon teil und wurde dafür mit Ämtern und Privilegien belohnt. Er starb in Valencia.

Als infolge des Albigenserkriegs die okzitanische Trobadordlyrik Anfang des 13. Jahrhunderts in Frankreich als gottlos verboten wurde, flohen okzitanische Trobadors ins benachbarte Katalonien, wo das eng verwandte Okzitanische als poetische Variante des Katalanischen wahrgenommen wurde. So erklärt sich, dass Lyrik auf Okzitanisch verfasst wurde und Prosa auf Katalanisch. Der Ers-

te, der auf Katalanisch dichtete, war Ausias March, und wenn der Philosoph und Theologe Ramon Lull (1232 bis 1316) als Begründer einer alkatalanischen Literatur gilt, kann Ausias March als ihr Klassiker gelten. Marchs Lebenszeit – nicht mehr Mittelalter und noch nicht Renaissance – überschneidet sich mit derjenigen Oswald von Wolkensteins und Villons. Sein Jahrhundert, das 15., wird als „Segle d'Or valencià“ bezeichnet: als Goldenes Jahrhundert Valencias, das dem „Siglo de Oro“ Spaniens voranging.

Von March sind über 100 Gedichte mit insgesamt über 10.000 Versen überliefert: „Cançons“ (Lieder), was an den „Canzoniere“ Petrarcas denken lässt. Traditionell werden Marchs Cançons in drei Zyklen eingeteilt: „Cants d'amor“ (Liebeslieder), „Cants de mort“ (Totenlieder), „Cants morals“ (Moralische Lieder); hinzu kommt schließlich der alleinstehende „Cant espiritual“ (Geistlicher Gesang) – eine Einteilung, die den Lebensaltern zu folgen scheint. Die Texte sind durch gereimte Zehnsilber gebunden.

Zu den Liebesliedern gehört das Gedicht „Die Welt kann kaum geringes Mitleid zeigen“ – einer der Texte von Ausias March, die Raimon, ein valencianischer Liedermacher der katalanischen Nova Cancó, vertont und gesungen hat. Als March lebte und schrieb, war die Trobadordlyrik des 12. und 13. Jahrhunderts, die ritualisierte Verherrlichung einer hochstehenden, mit-erreichbaren, weil verheirateten, unter nur imaginierten Frau lebensnäheren Vorstellungen gewichen. Inhaltlich überholt, lebte die Trobadordlyrik nur noch formal weiter.

Die erste Strophe von Marchs Gedicht lässt an das biblische Vanitas-Mo-

tiv („Es ist alles eitel“) denken, das aber erst im deutschen Barock poetisiert wurde. Nicht um Vergeblichkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen geht es diesem Dichter, sondern um den Verfall der höfischen Liebe, die reinem Egoismus gewichen sei: „Man liebt heut niemand mehr als nur sich selbst“ und „niemand leidet mit, wenn andre leiden“. Wo Mitgefühl sein sollte, ist nur noch Neid. Aber erst in der zweiten Strophe wird deutlich, dass Liebesleid gemeint ist, das ihm „das Herz erdrückt“. Dass fremde Menschen Liebesleid nicht ernst nehmen, kann man ihnen nicht verübeln, wenn sie es nicht selbst erfahren haben. Die Liebe ist nicht schuld: „Sie ist mein Tod, doch fluch ich nicht der Liebe; / gleichviel, ob ihr mich tadelt oder lobt.“

In der dritten Strophe wendet der Dichter sich an die Geliebte und sagt, was allein ihm Heilung brächte: „Nichts kann von Deiner Liebe mich erretten, / wenn ich nicht Huld in denen Augen find.“ Das ist nicht mehr die höfische Liebe, die keine Erwidderung erwartete, sondern die Klage über deren Ausbleiben, die krank macht. Wörtlich verstanden, würde ein Blick der Geliebten genügen, den Liebeskranken zu heilen, aber auf diesen Blick hofft er vergebens: „Viele seh ich geliebt, die selbst nicht lieben.“ Während andere geliebt werden, ohne zu lieben, liebt dieser Dichter, ohne geliebt zu werden.

Aus der Trobadortradition stammt auch die Geleitstrophe, katalanisch „tornada“, wörtlich Rückkehr, in der das Versmaß der Strophen wieder aufgenommen wird. Darin wendet der Dichter sich mit seiner Klage an Amor höchstselbst. In einer trotz – oder wegen – ihres Hermetismus berühmte ge-

wordenen Metapher vergleicht er die Liebe mit einem Gewand, das er sich geschnitten und in das er seinen Geist gehüllt hat. Solange der Code der höfischen Liebe galt, so scheint man verstehen zu dürfen, war das Gewand angemessen – nun, da der Code nicht mehr gilt und alles möglich ist, erweist es sich als zu eng.

Ausias March: „Gedichte aus dem goldenen Jahrhundert Valencias. Eine Anthologie. Dreißig poetische Meditationen über die Angst vor Gottes Zorn, die Unmöglichkeit der reinen Liebe, die Erforschung der eigenen Gefühle und das Scheitern der Ansprüche an der Wirklichkeit.“ Hrsg. und aus dem Altkatalanischen übersetzt von Hans-Ingo Radatz. University of Bamberg Press, Bamberg 2023. 294 S., br., vergriffen.

Von Harro Stammerjohann ist zuletzt erschienen: Francesco Petrarca: „Triumphe“. In deutscher Prosa von Harro Stammerjohann. Auf dem Publikationsserver der Goethe-Universität Frankfurt als open-access-Publikation unter folgender Adresse abrufbar: <https://publikationen.uni-frankfurt.de/>.



Mit dem Handy scannen: Eine Gedichtlesung von Thomas Huber finden Sie unter www.faz.net/anthologie.